

Lech Zieliński/Klaus-Dieter Ludwig/Ryszard Lipczuk (Hrsg.). *Deutsche und polnische Lexikographie nach 1945 im Spannungsfeld der Kulturgeschichte*. Serie: Danziger Beiträge zur Germanistik, Band 35. Peter Lang Verlag: Frankfurt am Main 2011, 306 S.

Der Band präsentiert 22 Beiträge, die größtenteils überarbeitete Vorträge der an der Nikolaus-Kopernikus-Universität veranstalteten Tagung „Deutsche und polnische Lexikographie nach 1945 im Spannungsfeld der Kulturgeschichte“ darstellen. Alle Beiträge werden dem Leser in der deutschen Fassung angeboten, wobei viele von den Beiträgen der polnischen Autoren eine (fachlich sehr gelungene) Übersetzung ins Deutsche sind.

Das Buch ist sehr gut strukturiert: im Sinne eines Gedankenaustauschs zwischen polnischen und deutschen WissenschaftlerInnen auf dem Gebiet der Lexikographie und Metalexikographie wurden die einzelnen Artikel nicht entlang der sprachlichen Grenze, sondern des fachlichen gemeinsamen Nenners den vier folgenden Themenbereichen zugeordnet: 1. Allgemeine Fragen der deutschen und polnischen Lexikographie nach 1945, 2. Ein- und zweisprachige Wörterbuchprojekte, 3. Ausgewählte Aspekte der einsprachigen deutschen und polnischen Lexikographie nach 1945, 4. Ausgewählte Aspekte der deutsch-polnischen Lexikographie nach 1945. Die Aufgliederung ist sinnvoll und leserfreundlich, auch wenn eine nähere Nachbarschaft von manchen Beiträgen aus ihrer unmittelbaren Relevanz füreinander wünschenswert wäre.

Den Band und den ersten Teil eröffnet der Beitrag von Piotr Żmigrodzki „Polnische einsprachige Lexikographie nach 1990, dargestellt aus einer geschichtlich-kulturellen Perspektive“ (S. 13-31) in einer Übersetzung von Patryk Mączyński. Dies ist eine sehr aufschlussreiche Einführung in die Landschaft einsprachiger Wörterbücher für das Polnische, eine Skizzierung ihrer Tendenzen und Zäsuren, nicht zuletzt auch der Einflussfaktoren für ihren Wandel nach 1945 und 1989.

In seinem Beitrag „Kulturwandel, Medienwandel und die deutsch-polnischen Wörterbücher in Deutschland“ (S. 33-44) beschreibt Krzysztof Petelencz einen durch den technischen Zeitgeist erzwungenen und unabdingbaren Weg hin zur partizipativen Lexikographie als einer „neue[n] Form der Wörterbuchherstellung und -benutzung, die interessierte Benutzer zu Mitautoren und Mitgliedern einer *Community* werden lässt“ (S. 33). Mit dem Heranziehen dreier Beispiele für deutsch-polnische Internetwörterbücher (PONS-Onlinewörterbuch, LEO und Bab.la) beschreibt er die Interaktionsmöglichkeiten für die Benutzer, sog. Prosumenten (gleichzeitige *professionals* und *consumers*), technische Möglichkeiten und inhaltliche Gefahren eines derartigen Online-Wörterbuchs.

Den ersten Teil des Bandes rundet Matthias Wermke mit seinem Beitrag „Frauen und andere Minderheiten: Political Correctness als programmatische Anforderung an die Lexikographie“ (S. 45-54) ab. Der Beitrag, der eingangs die Frage der sprachlichen Gleichbehandlung von Frauen und Männern im Duden Universalwörterbuch diskutiert, hebt hervor, dass in der heutigen Dudenredaktion ein bereits systematisches Vorgehen in dieser Hinsicht an der Sichtwortauswahl, der Aufnahme weiblicher Personenbezeichnungen nach außen erkennbar sei. Diese Erwägungen bilden jedoch nur einen Ausgangspunkt für weitere, wenn nicht profundere Gedanken. Mit dem Beispiel eines offiziellen Schreibens an die Dudenredaktion, in dem zur Überarbeitung der Einträge *Fischer* und *Sportfischer* in Übereinstimmung mit dem ethischen Anspruch einer der Tierschutzorganisationen aufgefordert wird (*Fischer* als „jemand, der ignorant oder unsensibel

gegenüber dem Leid der Fische ist (...)“ (S. 53)) fragt er, inwiefern das Anliegen einer Wörterbuchredaktion tradierte Klischees (in Bezug auf die Gleichbehandlung von Frauen und Männern, ethnische Minderheiten etc.) aufzubrechen in der Lexikographie legitim ist, wo die Grenzen zwischen der Neutralität in der Darstellung sprachlicher Sachverhalte und der Instrumentalisierung der Lexikographie liegt.

Es ist durchaus schade, dass gerade an diesem Punkt ein weiterer thematisch korrelierender Beitrag von Mirosław Bańko und Agnieszka Zygmunt (S. 159-177) nicht abgeschlossen, sondern in den Teil III verschoben wurde. Es handelt sich um den Artikel „Männer und Frauen im *Nowy słownik poprawnej polszczyzny PWN* (Neues PWN-Wörterbuch Richtiges Polnisch)“ (S. 159-177). Zum Gegenstand ihrer äußerst überzeugenden Studie machen die Autoren Verwendungsbeispiele im genannten Wörterbuch, die geschlechtsbezogene Stereotype widerspiegeln. Als Grundlage für die Studie wurde das Belegmaterial der NSPP genommen, als Text behandelt und nach festgelegten Kriterien ausgewertet. Der Methodologie nach, was die Autoren auch bestätigen, ähnelt die Studie einer aus den 80er Jahren stammenden Untersuchung von der deutschen Feministin Luise Pusch, die den 10. Band der Dudenreihe nach analogen Kriterien ausgewertet hat. Nach der Präsentation von überzeugenden Belegen stellen Bańko und Zygmunt fest, dass dieses explizit normative Wörterbuch mit den „Anforderungen der Political Correctness kaum übereinstimm[t]“ (S. 159), denn Bańko und Zygmunt setzen sich entschieden dafür ein, den Anforderungen der Political Correctness in der Lexikographie gerecht zu werden, auch wenn sie an einem Punkt zugeben: „[I]m Bestreben nach Political Correctness wird also manchmal übertrieben“ (S. 175). Einem Außenseiter muss sich an dieser Stelle dieselbe Frage aufdrängen, die sich in diesem Band bereits Matthias Wermke gestellt hat, ob ein solches Postulat doch nicht eine Forderung nach Verbesserung der sprachlichen Realität sei. Interessanterweise wurde diese Frage auch im Tagungsplenum gestellt und als Fußnote 2 im Beitrag angeführt. Alles in allem liefert der Artikel nicht nur interessante Untersuchungsergebnisse, sondern gibt auch eine rege Tagungsdiskussion wieder, an der sich auch der Leser beteiligen kann.

Der zweite Teil des Bandes bietet ein Spektrum unterschiedlicher abgeschlossener, laufender oder geplanter Wörterbuchprojekte. Und so berichtet Hartmut Schmidt (S. 57-68) über die wechselvolle Geschichte des Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm in der Nachkriegszeit aus der ost- und westdeutschen Perspektive. Doris Steffens (S. 69-80) schildert die Vorgeschichte des „Neologismenwörterbuchs für das Deutsche“, eines am Institut für Deutsche Sprache laufenden Projekts, das seinen Ursprung in dem in der DDR entwickelten „Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ hat. Józef Wiktorowicz und Agnieszka Frączek liefern Grundlageninformationen zu einem der zwei in der jüngsten Zeit erschienen großen Polnisch-Deutschen Wörterbüchern – dem Großwörterbuch Polnisch-Deutsch des PWN-Verlages (S. 81-87). Auch wenn die Autoren den Versuch unternehmen, (von den anderen lexikographischen Werken) unterscheidende Merkmale des Wörterbuchs zu fokussieren, bleiben die potenziell profunderen lexikographischen Probleme verschwiegen, so bleibt z.B. bei der Lemmatisierung der Phraseologismen das Problem der unikalen Komponenten unangesprochen.

Mit der Vorstellung des Wörterbuchs der deutschen Lehnwörter in der polnischen Schrift- und Standardsprache von den Anfängen des polnischen Schrifttums bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts mit rund 2500 deutschen Lehnwörtern im Polnischen wird

von Martin Renz eine Quelle für die Erforschung der deutsch-polnischen Sprachkontakte (S. 89-99) dargestellt. Burkhard Schaefer beschreibt wiederum, wie sich eine einsprachige lexikographische Initiative zum deutschen Universitätswortschatz zu einem deutsch-polnischen, wissenschaftlich fundierten, Fachwörterbuchprojekt entwickelt hat (S. 101-114).

Als ein lexikographisches Nischenprodukt könnte das von Maciej Grochowski, Anna Kisiel und Magdalena Żabowska beschriebene Wörterbuch der polnischen Partikeln (S. 115-129) betrachtet werden. Ein seiner Makrostruktur nach als Nestwörterbuch konzipiertes Werk liefert in jedem Stichwortartikel Angaben zu Prosodie, semantischer Repräsentanz, semantischen Relationen, zur sog. Komplettierbarkeit, zu Anwendungseinschränkungen, zur Wortfolge (und vieles mehr) zu einer jeden im Anschluss an den Beitrag aufgelisteten Partikel. War das Wörterbuch der Partikeln ein Produkt der polnischen Lexikographie, so zielt der Beitrag Klaus-Dieter Ludwigs (S. 143-155) auf die Darstellung eines an die deutsche lexikographische Landschaft gerichteten Desiderats ab. Es handelt sich um die Notwendigkeit der Verfassung eines Archaismenwörterbuches. Diese Notwendigkeit wird nicht nur durch die Heranziehung wissenschaftlicher Autoritäten hervorgehoben, sondern durch die Anführung der Ergebnisse einer Umfrage unter 140 Studierenden untermauert, die nach der Bedeutung ausgewählter Archaismen gefragt wurden. Der Beitrag endet mit der Vorstellung einiger Probeartikel, denen eine Besprechung der Materialgrundlage, der Auswahlkriterien und der Artikelangaben vorangeht.

Ein aufmerksamer Leser wird sicherlich verwundert sein, dass in diesem Teil des Bandes auch der Beitrag von Dorota Misiak „Phraseologismen in polnisch-deutschen und deutsch-polnischen Wörterbüchern – ein Analyseverfahren“ (S. 131-141) untergebracht wurde. Das Ziel dieses Beitrags ist es, die Ergebnisse der Untersuchung zweier deutsch-polnischen Wörterbücher (PONS Lektor-Klett, Poznań 2006 und Partner Wörterbuch Langenscheidt Berlin 2006) in Bezug auf phraseologische Einheiten (ihre Darstellungsform, die Wahl der Äquivalente und die stilistische Markierung des Phraseologismus und dessen Äquivalents) zu präsentieren. Die Ausführungen von Misiak hätten allerdings mit zwei anderen Beiträgen zusammengestellt werden können, die sich mit Phraseologismen in den Wörterbüchern befassen. In dem metalexikographischen Beitrag „Phraseologismen in den Metatexten einsprachiger Lernerwörterbücher des Deutschen als Fremdsprache“ (S. 205-218) stellt nämlich Monika Bielińska einen Kriterienkatalog für die Evaluation der lexikographischen Behandlung der Phraseologismen dar. Die 17 Kriterien liegen ihrer anschließenden Analyse zugrunde, der sie elf Wörterbücher für DaF-Lernende unterzieht. Im Ergebnis stellt sie eine unzureichende Beachtung, die den Phraseologismen geschenkt wird, fest, auch wenn die metalexikographische Literatur in dieser Hinsicht eine Reihe von konkreten Verbesserungsvorschlägen formuliert hat. Zu einer, wenn auch in einiger Hinsicht übereinstimmenden, doch viel zuversichtlichen, Schlussfolgerung kommt Andrzej Kątny bei seiner Betrachtung der Erfassung und Behandlung von Phraseologismen im „Wielki słownik niemiecko-polski von PONS“ (S. 261-268). Aufgrund unzureichender Angaben im Vorspann eruiert der Autor eingangs den Phraseologismusbegriff, der dem Wörterbuch zugrunde liegt, um anschließend die Anordnung der Phraseologismen in der Mikrostruktur und die Zuordnung zum Lemma zu analysieren. Auch Äquivalenz- und Bedeutungsangaben werden analytisch behandelt.

Trotz aufgezeigter Unzulänglichkeiten wird insgesamt die Leistung des Wörterbuchverfasserteams durchaus geschätzt.

In einem weiteren Aufsatz des dritten Teils „Semantische Relationen zwischen Bezeichnungen von Gefühlen von ISJP“ (S. 179-192) rekonstruiert Adam Bednarek in seiner Untersuchung des Wörterbuchs „Inny słownik języka polskiego“ von Mirosław Bańko das Bild von Abhängigkeiten der Elemente des semantischen Feldes „Gefühl“. Erörtert werden vor allem die hyponimischen und hyperonimischen Relationen, deren Analyse zur Schlussfolgerung führt, dass Gruppen von Gefühlen nach der Kategorie *Intensität* klassifiziert werden könnten.

Eine erneute Thematisierung des Handwörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache erfolgt im Beitrag von Hanna Biaduń-Grabarek und Józef Grabarek (S. 192-203). Die Autoren besprechen das Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache als Beispiel für lexikographische Manipulation. Ausgehend von allgemeinen Anmerkungen zur Sprachmanipulation werden Methoden der Sprachmanipulation erörtert. Das besondere Augenmerk gilt der Bedeutungsspaltung, die anhand der Lexeme *Republik* und *Diktatur* geschildert wird. Während dem vorbezeichneten Aufsatz methodologisch unsystematische Forschungsverfahren zugrunde liegen, ist für Zieliński (S. 243-257) von Interesse, wie die Ideologisierung eines Wörterbuchs im Allgemeinen, vor allem mittels systematischer Methoden, erforscht werden kann. In seinem metalexikographischen Artikel systematisiert er die möglichen im allgemeinen und speziell in Bezug auf das „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ anzuwendenden methodologischen Ansätze, darunter die von Helene Malige-Klappenbach und Klaus-Dieter Ludwig. Ohne Wertung führt er auch seine eigenen systematischen Analysen an, die der Veranschaulichung der Unterschiede zwischen den methodologischen Ansätzen dienen. Ein Beitrag mit sehr viel Anwendungspotenzial für andere Untersuchungen des Niederschlags der Ideologie in Wörterbüchern.

Im Mittelpunkt des Beitrags von Sylwia Firyn (S. 219-232) steht die österreichische Standardlexik im „Duden Universalwörterbuch“, „Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“, „Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache“ sowie in der älteren und neueren Ausgabe des „Handwörterbuchs Deutsch-Polnisch“ von Jan Chodera, Stefan Kubica und Andrzej Bzdęga. Nach der Exzerption von 33 Lexemen, die in Bezug auf die österreichische und binnendeutsche Varietät des Deutschen als Falsche Freunde bzw. partiell Falsche Freunde bezeichnet werden, und von 100 spezifisch österreichischen Lexemen (Austriazismen) hat sie überprüft, ob diese in den ausgewählten Wörterbüchern verzeichnet sind, und wenn ja, mit welchen Angaben sie versehen werden. Die Ergebnisse, die besagen, dass in der Rangfolge das „Duden Universalwörterbuch“ am besten abschneidet, sind nicht überraschend. Leider sind auch dem Beitrag „Bilder und Wörter in der zweisprachigen Lexikografie mit Deutsch und Polnisch“ von Magdalena Lisiecka-Czop (S. 283-295) keine triftigen wissenschaftlichen Befunde zu entnehmen. Eine nähere Betrachtung von drei bebilderten Wörterbuchtypen weist keinen Anspruch auf eine kritische Analyse auf, bringt lediglich eine Zusammenstellung von Funktionen, die Illustrationen im Wörterbuch erfüllen können.

Emilia Kubicka (S. 233-242) überprüft anhand des Wörterbuchs „Wielki słownik frazeologiczny języka polskiego“ von Piotr Müldner-Nieckowski die These von Dubois (1985), dass ein Wörterbuch ein didaktischer Text sei und als solchem seien ihm vier

Merkmale zuzuschreiben: die Belehrung, die Abgeschlossenheit, die normative/imperative Funktion und die Untrennbarkeit von Kultur. Dafür, dass im genannten Wörterbuch alle der genannten Kategorien vertreten sind, liefert die Autorin reichlich Belege und leistet insgesamt einen Beitrag zur Diskussion über die gesellschaftliche, didaktische (und nationale?) Rolle eines Wörterbuchs wie auch über den möglichen Missbrauch dessen Potenzials.

Der Direktionalität gilt das Augenmerk von Ryszard Lipczuk, der in seinem Aufsatz (S. 283-296) deutsch-polnische Wörterbücher dreier historisch determinierten Perioden betrachtet: 19. Jh. Bis 1945, der Jahre 1945-1989 und der Zeit nach 1989 näher. Seine Untersuchung führt er unter Heranziehung der in der Einführung zum Beitrag geschilderten makro- und mikrostrukturellen Aspekte der Wörterbücher (z.B. die Sprache der Einleitung, der grammatische Anhang, grammatische und phonetische Angaben, diastematische Markierungen etc.). Die meisten älteren Wörterbücher erweisen sich als eher monodirektional, bestimmt für den deutschen Wörterbuchbenutzer. Dies ändert sich in den zwei weiteren Perioden, in der eine Verschiebung in Richtung (einer schwer zu bewältigenden) Bidirektionalität zu beobachten ist. Erst in den neuesten Wörterbuchscheinungen beobachtet der Autor den Versuch, den Bedürfnissen der Deutsch lernenden Polen im größeren Ausmaß gerecht zu werden.

Der vierte Teil des Bandes endet mit einem Aufsatz von Janusz Taborek (S. 297-306), in dem der Aspekt der morphosyntaktischen Valenz in den neueren deutsch-polnischen Wörterbüchern von PONS und PWN an drei Beispielen der Verben mit Subjektsatz analysiert wird. Auch wenn die Ergebnisse relativ zufriedenstellend sind, formuliert Taborek ein Plädoyer dafür, satzförmige Ergänzungen in der lexikographischen Darstellung zu berücksichtigen und Valenzwörterbücher hinsichtlich der Selektion von satzförmigen Ergänzungen kritisch zu analysieren.

In den Zeiten multilateraler wissenschaftlicher Kontakte scheint ein bilateraler Austausch fast unzureichend. Dabei kann oft erst ein bilateraler Austausch und zwar mit dem – in Bezug auf den Sprachkontakt – nächsten Partner zu vertieften wissenschaftlichen Auseinandersetzungen führen. Dem rezensierten Band ist die Atmosphäre des fruchtbaren wissenschaftlichen Dialogs eindeutig zu entnehmen. Man würde sich lediglich wünschen, das Buch wäre mit einigen Übersetzungen ins Polnische dem polnischen Leser, genauso problemlos wie dem deutschen, sprachlich zugänglich.

Agnieszka Błazek

blazek@amu.edu.pl

Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu